

Aus dem Louisenzimmer im Residenzschloss ins Tiefmagazin unter den Platz der Demokratie

Raumreferenzen am Modell der Weimarer Faust-Sammlung

Abstract Bei der Erschließung und Erforschung der Weimarer Faust-Sammlung standen bislang bibliografische, motivgeschichtliche und konservatorische Aspekte im Vordergrund, etwa bei der Erstellung einer Bibliografie 1966–1976, bei der Katalogisierung, Mikroverfilmung und Digitalisierung 2006–2014 und auch bei der Auswahl der Objekte für die Präsentation in Ausstellungen in Weimar seit 1956. Räumliche Aspekte der fünf Standortwechsel allein innerhalb der Weimarer Institutionen wurden nicht eigens betrachtet. Der Auszug aus dem Goethe- und Schiller-Archiv und die Etablierung an zentralem, repräsentativem Ort im Residenzschloss nahe der Generaldirektion der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur Mitte der 1950er-Jahre eröffnete erfolversprechende Möglichkeiten für die Inszenierung und den Gebrauch der Sammlung für die institutspolitischen Ziele der neu gegründeten Zentralbibliothek der deutschen Klassik.

The indexing and research of the Weimar Faust collection has so far focused on bibliographical, motif-historical and conservation aspects, for example in the compilation of a bibliography 1966–1976, in the cataloguing, microfilming and digitisation 2006–2014 and also in the selection of objects for presentation in exhibitions in Weimar since 1956. Spatial aspects of the five changes of location in Weimar have not been addressed in these contexts. The move out of the Goethe- and Schiller-Archive and its establishment in a central, representative location in the Residential Palace near the General Directorate of the National Research and Memorial Sites of Classical German Literature in the mid-1950s opened up promising options for the staging and utilisation of the collection for the institutional policy goals of the newly founded Central Library of German Classics.

Raum und Sammlung als Beziehungsgefüge

In der Bibliotheksarchitektur hat sich vergleichbar den Wohn- und Sakralbauten eine eigene Bautypologie herausgebildet, deren funktionale Verflechtung mit dem Sammlungsmanagement in etlichen Kompendien dargelegt wird. Im *Praxishandbuch Bibliotheksbau* (2016) wird z.B. der Neubau der Seattle Public Library 2004 als ein herausragendes Beispiel für die Interdependenz von Raumkonstitution und Präsenz der Sammlungen beschrieben.¹ Unter der Überschrift »High-Tech Bibliophilia« berichtet *The New Yorker* über einen frei zugänglichen Magazinkomplex, der sich in der Mitte des elfstöckigen Gebäudes über vier Etagen in Form einer Spirale aufbaut. Dazu heißt es erläuternd:

»The architects saw that in most older libraries, where books are stored on rows of shelves on separate floors, collections are arbitrarily broken apart, depending on the amount of space available on each floor. But since the Dewey Decimal System is a continuous series of numbers, they reasoned, why couldn't books be stored on a continuous series of shelves? And what if the shelves wound up and up, in a spiral? They saw that it was possible to design stacks in the manner of a parking garage, with slanted floors joined in a series of zigzagging ramps.«²

So bildet die Sammlung über vier Etagen hin eine Art fortlaufendes Band, auf dem die einzelnen Fachgebiete in Relation zueinander zwar mehr oder weniger Raum einnehmen, Brüche in der Buchaufstellung aber vermieden werden. Die Vorteile dieser Konstruktion liegen auf der Hand: Neu erworbene Medien können flexibel durch Verschieben der Buchaufstellung auf dem Band integriert werden, an dem sich die Leserinnen und Leser beim Recherchieren und Stöbern entlang der Sammlung orientieren.

Räume sind Resultate sozialer Prozesse, so lautet eine Kernthese der Soziologie seit den 1990er-Jahren. Wie Martina Löw in ihren Arbeiten zur Raum- und Stadtsoziologie ausführt, ist dies nicht nur in dem Sinne gemeint, dass es Professionen gibt, die diese Räume planen und gestalten. Vielmehr werden Räume für Menschen nur dadurch zu Räumen, dass sie auch als soziale Gebilde hergestellt werden.

Löw führt zur Beschreibung solcher raumbildenden Praktiken einen relationalen Raumbegriff ein, der auf Herstellungs- und Aneignungsprozesse von Räumen Bezug nimmt und, handlungsanalytisch betrachtet, so etwas wie

Synthese- und Platzierungsleistungen voraussetzt. Löw veranschaulicht diese Prozesse folgendermaßen: »Im Moment der Platzierung bilden wir Relationen zwischen Dingen (und Klassen von Dingen) mit dem Ergebnis, dass wir diese Dinge oder Elemente zu einer Gestalt verbinden«, z.B. Linien auf der Karte einer Region oder ein Arrangement aus Tisch, Stuhl und Bücherregal.³ Aus soziologischer Sicht, so stellt sie klar, sei dies weder ein einfacher kognitiver Akt noch ein reines Wahrnehmungsphänomen, sondern vollziehe sich sozial vorstrukturiert durch Institutionen, Konventionen und Diskurse. Das gelte auch für Raumformen, die nicht als Territorium oder Container vorgestellt werden, wie z.B. Netzwerke.

Der springende Punkt hierbei ist die von Löw formulierte Einsicht, dass ebenso wie ökonomische, rechtliche und politische Strukturen auch räumliche Strukturen zu dem Strukturgeflecht gehören, das eine Gesellschaft prägt. Raum sei eine zentrale Ressource im gesellschaftlichen Leben, deren Verfügbarkeit in der Praxis Ergebnis von Aushandlungsprozessen sei, die von vielfältigen Interessenskämpfen, Ausgrenzungs- und Anerkennungsstrategien bestimmt seien.⁴

Wie die Buchspirale der Seattle Public Library zeigt, bilden Raum und Sammlung ein enges Beziehungsgefüge. Mit Blick auf den Konstruktionscharakter sozialer Räume erscheint die Sammlung hier als eine Verdichtung räumlicher Strukturen. Ein solches Gefüge auf raumbildende Praktiken hin näher zu untersuchen, verspricht nun auch Aufschlüsse darüber, wie wir Sammlungen in ihren Herstellungs- und Aneignungsweisen und damit in ihren variablen Verwendungszusammenhängen konzeptualisieren.

Bei der Erschließung und Erforschung der Weimarer Faust-Sammlung standen bislang bibliografische, motivgeschichtliche und konservatorische Aspekte im Vordergrund, etwa bei der Erstellung einer Bibliografie 1966–1976, bei der Katalogisierung, Mikroverfilmung und Digitalisierung 2006–2014 und auch bei der Auswahl der Objekte für die Präsentation in Ausstellungen in Weimar seit 1956. Räumliche Aspekte wurden in diesen Zusammenhängen nicht thematisiert, obwohl sechs Standortwechsel – nämlich aus der Wohnung des Leipziger Chirurgen Gerhard Stumme über das Weimarer Residenzschloss ins Tiefmagazin unter den Platz der Demokratie – einen veränderten Umgang mit der Sammlung anzeigten.

Es ist merkwürdig: Obwohl wir es in der Bibliothekspraxis durchgehend mit Raumphänomenen zu tun haben, findet die Konstitution von Sammlungsräumen in der Erschließung, wie im Folgenden näher auszuführen ist, praktisch keine Berücksichtigung.

Sammlungsererschließung: Standorte ohne Räume

Die Erschließung von Sammlungen geht in der Regel von der Strukturebene aus. Analysiert werden Materialien, Umfang und Inhalte einer Sammlung, die Entstehungs-, Gebrauchs- und Überlieferungskontexte sowie die Beziehungen, in denen die Sammlung zu anderen Sammlungen steht. Außerdem werden die administrativen Bedingungen dokumentiert, unter denen eine Sammlung inventarisiert, gelagert und zugänglich gemacht wird. Dieses Kategorienset geht auf Michael Heaneys Konzeption sammlungsspezifischer Erschließung zurück, die 2000 unter dem Titel *An analytical model of collections and their catalogues*⁵ im Auftrag des United Kingdom Office for Library and Information Networking (UKOLN) erschienen ist. Ziel war es, einen Standard für die Konstruktion von Sammlungsdatensätzen zu schaffen, mit deren Hilfe die spezifischen Eigenschaften von Sammlungen dokumentiert werden können, und zwar unabhängig davon, ob es sich um Sammlungen in Bibliotheken, Archiven und Museen handelt, und unabhängig auch davon, ob diese in physischer oder digitaler Form vorliegen. Das gilt sogar für Kataloge, die als Datensammlungen in gleicher Weise erschlossen werden können, gleichgültig ob sie in Band- oder Zettelform oder elektronisch geführt werden. Heaneys Konzeption gilt heute als das Leitmodell der modernen Sammlungsbeschreibung. 2005 hat Heaney seine Konzeption um die Analyse von Strukturen der Transaktionen zwischen Nutzer und Institution erweitert.⁶

Heaney berücksichtigt auch Raumvorstellungen. So gehört zur Minimaldefinition einer Sammlung, dass die Sammlung in jemandes Besitz ist, verwaltet wird und einen Ort hat.⁷ Unter dem Ort versteht er ein physisches oder elektronisches Speichermedium oder Repositorium, das über eine Adresse identifiziert werden kann.⁸

In der einleitenden Passage seiner Studie hat Heaney diesen ortsbezogenen, containerartigen Raumbegriff bei Sammlungen mit dem Bild der Informationslandschaft flankiert. In dieser Landschaft, so führt er aus, ragen einzelne Sammlungen wie auf einer Konturenkarte durch markante Eigenschaften hervor und markieren Bergspitzen, die im Rechercheprozess zugleich Orientierungsmarken darstellen.⁹ Diese Analogie bezieht sich zwar nicht auf die Konstitution von Sammlungsräumen, sondern auf methodische Aspekte zur Auffindung solcher Bergspitzen. Doch hier wie dort werden Räume mit Orten gleichgesetzt.

Die Fixierung auf den Ortsbezug ist in der bibliothekarischen Erschließung nicht neu, auf Katalogebene begegnet er uns z.B. in Form traditioneller

Standortkataloge. Standortkataloge ordnen die verzeichneten Objekte einer Sammlung schlicht nach der Signaturfolge, wobei hierbei die einzelnen Objekte, nicht die Sammlung als Ganze im Blick sind. Der Katalog wurde als internes Verwaltungsinstrument zur Signaturenvergabe und Revision der Bestände am Standort, dem Regal, herangezogen, daher wird er in der Fachliteratur gern auch als »Spiegelbild der Aufstellung« umschrieben. Rolf Kluth weist im *Handbuch der Bibliothekspraxis* (1979) darauf hin, dass der Standortkatalog »früher der Grundkatalog der Bibliothek« war. So enthielt er auch Angaben, die nicht in die Benutzerkataloge übernommen wurden, etwa erwerbungs- und provenienzrelevante Daten, z.B. Lieferanten und Kaufpreise.¹⁰ Mit der Einführung der EDV-gestützten integrierten Katalogsysteme hat der Standortkatalog jedoch seine Bedeutung für die Praxis verloren und wurde seit den 1970er-Jahren abgeschafft.

Bibliothekarische Erschließungskonzepte, soviel wird aus den vorangehenden Ausführungen deutlich, betrachten den Sammlungsraum lediglich unter dem Ortsbezug. Die Gleichsetzung von Raum und Ort oder genauer die Reduktion von Raum auf den Ort lässt jedoch eine Vielzahl raumkonstitutiver Aspekte außer Acht, z.B. die Anordnung und Konstellationen der raumstrukturierenden Objekte und deren symbolische Codierungen oder die Hierarchien von Sammlungsräumen und deren Kontrolllogiken. Auch auf Sammlungen, die als Netzwerk vorgestellt werden, ist der auf den Ort reduzierte Raumbegriff nicht anwendbar.

Dieses Beispiel des Fehlens einer fundamentalen Kategorie in der wissenschaftlichen Dokumentation von Sammlungen weist uns eindrücklich auf die Modalität von Erschließungskonzepten hin: Sammlungserschließung sagt weniger darüber aus, was eine Sammlung ist, als vielmehr darüber, wie wir eine Sammlung in der wissenschaftlichen Praxis konzeptualisieren und verwenden. Darauf macht Heaney selbst aufmerksam, wenn er im Titel seiner Abhandlung von einem »Modell« von Sammlungen spricht. Folgt man Heaneys Ausführungen, vollziehen wir mit der Sammlungserschließung tatsächlich eine Art Modellbildung. Denn in der Sammlungserschließung wird ein Objekt weniger als einzelnes Objekt betrachtet als vielmehr als Teil eines Ensembles, das Gegenstand des wissenschaftlichen Erkenntnisprozesses ist. Seine epistemische Funktion im Erkenntnisprozess liegt darin, dass es als einzelnes Objekt mit anderen Objekten eine Gruppe bildet.¹¹ Gruppen- oder sammlungsspezifische Beschreibungen beziehen sich daher auf einzelne Objekte nur insofern, als sie Elemente einer Gruppe und damit im Sinne Heaneys ein Modell repräsentieren, nämlich dasjenige Modell, das wir

uns in Form der Sammlungsbeschreibung von der Sammlung machen. Die epistemische Funktion der Sammlung als materielles oder auch digitales Modell liegt dann darin, dass sie z. B. als Lehrmodell für didaktische Aufgaben oder als Repräsentationsmodell zur Generierung und Veranschaulichung von Forschungsleistungen genutzt wird.

Sofern eine Sammlung als Modell verstanden und angewendet wird, wird sie in ihrer Zusammensetzung zwar nicht unterschiedlich perzipiert, wohl aber je nach Modelltyp unterschiedlich konzeptualisiert. Das soll im nächsten Schritt anhand der Übernahme von Gerhard Stummes Faust-Sammlung 1954 durch die Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar (NFG), deren Integration in die Zentralbibliothek der deutschen Klassik und weitere Inanspruchnahme für institutspolitische Zwecke dargelegt werden. Leitender Gesichtspunkt werden dabei die Raumreferenzen sein, die uns helfen, die Verwendungszusammenhänge der Sammlung zu analysieren und die Sammlung als Modell typologisch einzuordnen und zu dokumentieren.

Analyse der Raumreferenzen am Modell der Weimarer Faust-Sammlung

Im Aprilheft 1968 der *DDR-Revue* erschien ein Beitrag des Direktors der Zentralbibliothek der deutschen Klassik, Hans Henning (1927–2015), über die Faust-Sammlung in Weimar. Es heißt dort einleitend:

»Die Zeugen der Weltliteratur, die sich mit der historischen Gestalt des ewig nach Erkenntnis suchenden Dr. Faustus beschäftigen, reichen bis in das 16. Jahrhundert zurück. Ein Osterspaziergang der Gegenwart führt in die Goethestadt Weimar zum Schloß Wilhelmsburg, dessen das Stadtbild beherrschender Turm uns dorthin leitet, wo wir all diese Zeugen der Weltliteratur finden: in das Gebäude der Direktion der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur, zur Zentralbibliothek der deutschen Klassik.«¹²

Mit dieser Wegbeschreibung nähern sich die Besucherinnen und Besucher der Faust-Sammlung von der Peripherie her gesehen in einer Weise, welche die Sammlung als eine zentrale Ressource der NFG auszeichnet, sie ist im Zentrum der NFG und der Zentralbibliothek der deutschen Klassik positioniert.

Der Sammlung wächst damit schon von der Lage her, vergleichbar Heaneys Bild der Informationslandschaft, eine gewichtige Bedeutung zu, die – glaubt man dem Anrisstext zu Hennings Beitrag im Inhaltsverzeichnis im Umschlag der *Revue* – »alljährlich Anziehungspunkt für Tausende Touristen ist.«

Weimar galt in der DDR als nationaler Erinnerungsort von internationaler Bedeutung. Der Artikel in der *Revue* bringt den Ort Weimar und die Faust-Sammlung in unmittelbaren Zusammenhang, beiden wird bis heute in etlichen Publikationstiteln ein hoher Symbolwert und der Charakter eines Mythos zugeschrieben. Tatsächlich schien die Faust-Sammlung wie geschaffen dafür zu sein, den mit der Gründung der NFG am 6. August 1953 verbundenen Forschungs- und Bildungsauftrag zu propagieren: Zum einen sollte es um »Erbe-pflege« des Weimarer Kulturbestandes durch Aufbau einer Forschungsinfrastruktur für Erschließungsvorhaben, z.B. Bibliografien und Editionen, gehen, zum anderen um einen nationalpädagogischen Auftrag zur Klassikerpopularisierung, z.B. durch Publikationen, Führungen und Ausstellungen.¹³

Helmut Holtzhauer (1912–1973), der erste Direktor der NFG, sprach im Ergebnis der Führungen, Vorträge und Kurse sogar von einer »Universität eigener Art«, die die Historikerin Ingeborg Cleve in ihrer Analyse der Gründungsphase der NFG auch als einen »Bildungs- und Erlebnisraum eigener Qualität« charakterisiert.¹⁴ Die gewachsene ökonomische und kulturpolitische Bedeutung dieser Vermittlungsbemühungen fand ihren Ausdruck in der Besucherstatistik der ersten zwanzig Jahre mit 10 Mio. Besuchern.¹⁵ Die *Revue* erschien monatlich in sieben Sprachen und war als eine Art Schaufenster für den Westen konzipiert. Dass in dieser propagandistischen Leistungsschau für die NFG nun die Faust-Sammlung zum Zuge kam, musste für Henning und die sich ja noch im Aufbau begriffene Zentralbibliothek auch institutspolitisch von Bedeutung sein. Denn bei ihrer Positionsbestimmung in Abgrenzung zu den beiden Leitinstitutionen, Goethe-Nationalmuseum und Goethe- und Schiller-Archiv, musste sich die Zentralbibliothek einerseits als Spezialbibliothek eigenen Typs vom Archiv, das sie gerade als dessen ehemalige Institutsbibliothek entlassen hatte, lösen und andererseits in Sichtweite und Konkurrenz zur alten Thüringischen Landesbibliothek behaupten. Der Ankauf der Faust-Sammlung 1954 von dem international bekannten Leipziger Bibliophilen Gerhard Stumme (1871–1955) war folglich auch bei den Aushandlungsprozessen zur Übernahme zentraler Raumressourcen durch die Bibliothek im Residenzschloss von Vorteil.

Die Kontakte Stummes, den Verkauf seiner Sammlung betreffend, reichten allerdings bis in das Jahr 1951 zurück in die Zeit vor Gründung der NFG.

Durch Vermittlung von Gerhard Scholz (1903–1989), dem Leiter des Goethe- und Schiller-Archivs und Goethe-Nationalmuseums in der Nachfolge von Hans Wahl (1885–1949), hatte die Faust-Sammlung bereits den Rang einer nationalen Forschungsaufgabe erlangt. Stumme hatte im Juni 1952 von der Forschungsleitstelle des Prorektorats für Forschung an der Karl-Marx-Universität Leipzig unter dem Kennwort »Faust-Katalog« einen Forschungsauftrag erhalten, der aus Mitteln des Berliner Staatssekretariats für Hochschulwesen bis Mitte 1955 finanziert wurde.¹⁶ Scholz hatte bereits konkrete Pläne für eine Publikation Stummes über dessen 66-jährige Sammlerzeit in autobiografischer Form entwickelt, auch der Ankauf der Sammlung war vorgesehen. In einem internen Vermerk der Verwaltung der NFG hieß es 1953 hierzu: »Das Staatssekretariat macht den von Prof. Scholz beabsichtigten Erwerb der Faust-Sammlung von der Bereitstellung entsprechender Räume in Weimar abhängig.«¹⁷ Damit war der Finger auf die kritischen Raumressourcen gelegt, deren Beschaffung die Bibliothek über Jahrzehnte beschäftigen sollte. Während man für die Finanzierung des Ankaufs der Sammlung im Zusammenspiel der Weimarer und Berliner Kulturbürokratie durchaus flexibel zu agieren in der Lage war und den Ankaufsbetrag in eine Leibrente für das Ehepaar Stumme umwandelte,¹⁸ musste die Sammlung bis zur Magazinierung unter dem Platz der Demokratie allein in Weimar fünf Umzüge ertragen.

Stumme ließ übermitteln, dass die Sammlung unter dem Namen »Sammlung Dr. Stumme« vollständig erhalten bleiben und im Archiv geschlossen aufgestellt werden solle.¹⁹ Der Kaufvertrag wurde am 19. August 1954 unterzeichnet.²⁰ Stumme starb ein Jahr später, die Überführung der Sammlung nach Weimar erlebte er nicht mehr.

Stumme hatte die Bibliothek auf 133 laufenden Regalmetern aufgestellt, wie er Henning noch im Juni 1955 mitteilte, auch die Regale bot er zur Übernahme an.²¹ In seiner Autobiografie hebt er hervor, dass die Etablierung eines Sammlungsraums 1904 in seiner Leipziger Wohnung für seine Sammlertätigkeit konstitutiv war: »Mit meiner Niederlassung Anfang 1904 in Leipzig fanden meine Lehr- und Wanderjahre ihr Ende. Da Seßhaftigkeit eine Grundbedingung zum Sammeln ist, konnte ich bald an die Aufstellung meiner seit fast fünf Jahren in Kisten ruhenden Bücher und an die Anfertigung eines Zettelkataloges gehen.«²² Der Transport der Sammlung und der Regale nach Weimar war am 17. und 19. Oktober 1955 vorgesehen.²³ Anfang 1955 ist entschieden, dass die Zentralbibliothek mit der Kuratierung der Sammlung beauftragt wird,²⁴ und die Sammlung wird in einem runden Raum im Erdgeschoss des Residenzschlosses auf den Regalen aus Stummes Wohnung aufgestellt.

Bereits wenige Wochen nach dem Transport präsentiert Henning im November 1955 ein knapp dreiseitiges Konzept unter dem Titel »Zukünftige Entwicklung der Bibliothek« mit einem Anhang »Übersicht über die Unterbringungsmöglichkeiten in den einzelnen Räumen unter Berücksichtigung ihrer Belastungsmöglichkeiten«. ²⁵ Danach war die Zentralbibliothek seit der Verlagerung aus dem Archiv 1954 ins Parterre mit 23.000 Bänden »rechts von der Toreinfahrt« und in der ersten Etage mit 4.000 Bänden für den Ausleihraum untergebracht. Henning rechnet in den nächsten Jahren mit einem Zuwachs von 40.000 Einheiten und schlägt vor, Räume nun auf allen fünf Etagen bis zum Dachboden des Südflügels zu belegen. Dadurch »erhielte die Bibliothek weitere Entwicklungsmöglichkeiten und einen abgeschlossenen Gebäudeteil« mit einer Kapazität für 100.000 Bände – also einer Vervierfachung des Bestandes innerhalb weniger Jahre – mit nur noch einem Zugang durch den Ausleihraum.

Seine konzeptionellen Vorstellungen zur Etablierung der Bibliothek legt Henning der Fachöffentlichkeit Anfang 1957 in einem Beitrag für den *Bibliothekar* ausführlicher dar. Er charakterisiert die Zentralbibliothek als Institutsbibliothek mit Präsenzcharakter, welche die Arbeit der übrigen Institute der NFG flankiert, und nimmt für sie zugleich die Rolle einer »Spezialbibliothek für die klassische deutsche Literatur mit einer Sonderstellung unter den wissenschaftlichen Bibliotheken Deutschlands« in Anspruch. ²⁶ Diese Alleinstellung auf nationaler Ebene leitet er aus der vorgeblich 70-jährigen Tradition der Institution her: »Ihre Geschichte läßt sich, wie die des Goethe- und Schiller-Archivs, um sieben Jahrzehnte zurückverfolgen, da in ihr die Bibliothek der Goethe-Gesellschaft, des Goethe-Nationalmuseums und des Goethe- und Schiller-Archivs aufgegangen sind.« Mit der Verlegung der Bibliothek aus dem Goethe- und Schiller-Archiv ins Weimarer Schloss beginne für ihn nun »der eigentliche Neuaufbau«. ²⁷

Ende 1957 wird die Ankunft der Faust-Sammlung schließlich auch mit der ersten, aufwendig gestalteten Jahressgabe der NFG gewürdigt: Gerhard Stummes Erinnerungen *Meine Faust-Sammlung*, die von Henning redigiert und mit einer Auswahl an Abbildungen illustriert worden waren. Das letzte Foto auf Seite 105 gewährt einen »Blick in die Faust-Sammlung der Zentralbibliothek der deutschen Klassik«. Dort sehen wir die Sammlung auf den Regalen aus Stummes Wohnung in einem runden Raum im Erdgeschoss des Weimarer Stadtschlusses (Abb. 1).

Abb. 1: Aufstellung der »Bibliotheca Faustiana« der Zentralbibliothek der deutschen Klassik im Erdgeschoss des Residenzschlusses (1957)



Klassik Stiftung Weimar, Fotothek

Die Faust-Sammlung und damit die Zentralbibliothek, so signalisiert das Foto, sind an ihrem neuen, repräsentativen Standort angekommen. Henning selbst spricht im Vorwort von einer »Bibliotheca Faustiana« aus der Vereinigung der Sammlungen Gerhard Stummes (mit 10.500 Bänden) und Alexander Tilles (mit 500 Bänden), und er lässt nicht unerwähnt, dass in den Mansardenräumen in Goethes Wohnhaus »die schönsten und wichtigsten Exemplare in einer ständigen Ausstellung« präsentiert werden.²⁸ Bezogen auf Martina Löws Überlegungen zur sozialen Konstruktion von Räumen kann man sagen, dass mit dieser räumlichen Konstellation keine Dislozierung und Fragmentierung verbunden sein müssen. Vielmehr werden der Sammlungsraum und die kulturelle Wirksamkeit der vereinigten Faust-Sammlungen bis ins Goethe-Nationalmuseum aufgespannt.²⁹

Den Reigen der Umzüge im Schloss eröffnete die Verlagerung der Sammlung aus dem Erdgeschoss in das so genannte Louisenzimmer oder auch Runde Zimmer in der ersten Etage, wie es in zeitgenössischen Bildbänden genannt wurde (Abb. 2).³⁰

Abb. 2: Faust-Sammlung der Zentralbibliothek der deutschen Klassik im Louisenzimmer, dem ehemaligen Vorraum des Audienzimmers der Herzogin im Residenzschloss (1964)



Klassik Stiftung Weimar, Fotothek

Der Raum, ursprünglich Warte- und Vorraum zum Audienzzimmer von Herzogin Louise, der Gemahlin von Carl August, gilt mit den für das Schloss exzeptionellen Stuckverzierungen als künstlerisch anspruchsvoll.³¹ Doch wie schon im Erdgeschoss wirkt die Sammlung auch hier deplatziert. Im Laufe der nächsten Jahre wird die Sammlung mehrfach umgelagert (siehe auch Abb. 3) und 2005 schließlich ins Tiefmagazin unter den Platz der Demokratie transportiert, wo sie auf Kompaktregalanlagen, abgeschirmt von der Öffentlichkeit, deponiert wird.

Abb. 3: Aufstellung der Faust-Sammlung der Zentralbibliothek der deutschen Klassik mit Anlesetisch in einem Geschäftszimmer im Residenzschloss (1968)



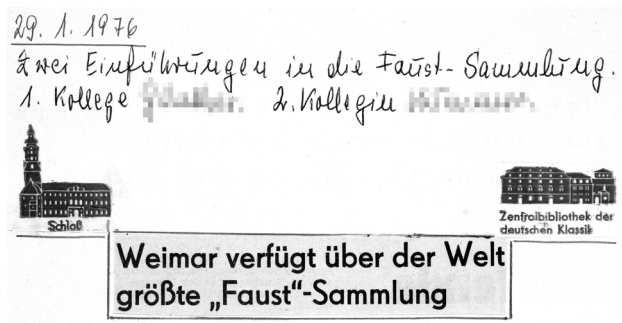
Klassik Stiftung Weimar, Fotothek

Wie sehr sich Mitte der 1960er-Jahre die Zentralbibliothek über die Faust-Sammlung identifizierte, zeigt die Selbstdarstellung der Institution in der großen Programmausstellung der NFG »Arbeiterbewegung und Klassik« 1964–1966. Die Sammlungen der Bibliothek werden schlicht unter die Überschrift »Die Faustsammlung und andere Bestände« gebracht. In diesem Zusammenhang bemerkenswert ist der Hinweis auf »die enge Zusammenarbeit mit der Thüringer Landesbibliothek, deren Organisation die Bereitstellung fehlender Bücher fast wie aus dem eigenen Magazin gestattet.«³² Dahinter verbarg sich freilich ein provokativer Hinweis auf den Expansionsanspruch der Zentralbibliothek mit Blick auf die Thüringische Landesbibliothek, deren Integration in die NFG dann 1969 vollzogen wird. Die NFG feiert den Zugewinn wiederum in einer Jahresgabe, der ein großformatiges, ausklappbares Foto des Rokokosaales beigelegt ist. In dem vierseitigen Text Holtzhauers heißt es zu dem imposanten Sammlungsraum aus dem 18. Jahrhundert: »Nicht nur ihre Bestände, sondern auch ›Gerüst und Gehäus‹ der Büchersammlung haben die [Landes]Bibliothek [...] bekannt gemacht.« Doch hat in Holtzhauers Augen die Landesbibliothek die materiellen und symbolischen Komponenten dieses Standortvorteils nicht nutzen können. Kritisch merkt er an: »Eine Bibliothek darf kein Büchergrab sein.« Als Konsequenz kündigt er eine Modernisierung

der Bibliothek bis hin zum Aufbau eines EDV-gestützten Informations- und Dokumentationszentrums an, »durch das Gelehrte in aller Welt rasch und zuverlässig über den neuesten Stand in allen Fragen der Literaturepoche zwischen 1750 und 1850 unterrichtet werden können.«³³

Im Rückblick erscheint es fast so, als habe das soziale und kulturelle Kapital, das die Faust-Sammlung in den Gründungsjahren der Zentralbibliothek entwickelte, beim Zusammenwachsen der beiden Bibliotheken geradezu identitätsstiftend gewirkt. Das jedenfalls legt ein Eintrag im Tagebuch der Arbeitsgruppe Bibliographie, Information und Dokumentation nahe, die für die Betreuung der Sammlung zuständig war: In der Collage aus dem Jahr 1976 bildet die Artikelüberschrift eines Zeitungsausschnittes mit dem Text »Weimar verfügt über der Welt größte ›Faust‹-Sammlung« bildlich eine Brücke zwischen beiden Schlössern, so dass Sammlung und beide Gebäude ein stabiles, ausbalanciertes Beziehungsgefüge bilden (Abb. 4).³⁴

Abb. 4: Collage aus dem Tagebuch des Kollektivs der sozialistischen Arbeit der Arbeitsgruppe Bibliographie, Dokumentation und Information der Zentralbibliothek der deutschen Klassik (1976)



Klassik Stiftung Weimar, Fotothek

Die Nutzungsgeschichte der Faust-Sammlung ist bislang nicht erforscht. Die verfügbaren Tagebücher erwähnen Einführungsveranstaltungen durch Mitglieder der Arbeitsgruppe Bibliographie, Dokumentation und Information, so standen im ersten Quartal 1976 allein 14 Einführungen in die Faust-Sammlung auf dem Programm.³⁵ In den *Informationen* findet sich ein Bericht über »Lehrerkurse an der Stiftung Weimarer Klassik – Ein Thema: ›Faust‹.«³⁶

Orientiert man sich an der ersten Benutzungsordnung der Bibliothek von 1955, so war der Gebrauch der Bestände und Kataloge den »Abteilungen des Institutes und ihren Mitarbeitern zur Forschungs- und Museumsarbeit« vorbehalten: »Der Benutzerkreis beschränkt sich im wesentlichen auf die Mitarbeiter des Instituts. [...] Institutsfremde erhalten die Genehmigung zur Benutzung der Bibliothek nur durch deren Leiter.«³⁷ Diese restriktiven Regelungen wurden nach der Fusion mit der Thüringischen Landesbibliothek aufgebrochen. So richtet sich die Benutzungsordnung von 1970 an »Einzelbenutzer«, darunter fallen alle Personen, die das 16. Lebensjahr vollendet haben, und »korporative Benutzer«, darunter sind alle »kulturellen, wissenschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Einrichtungen und Organisationen der DDR« zu verstehen.³⁸ Fotografien der Jahre 1968 und 1992 zeigen kleinere Anlesetische im Sammlungsraum selbst, die Benutzung der Sammlung war bis zum Umzug 2005 im Lesesaal des Residenzschlosses vorgesehen. Nach der Magazinierung im Tiefmagazin unter dem Platz der Demokratie ist die Sammlung für Besuchergruppen nicht mehr vor Ort zu besichtigen, die Materialien werden nur noch in den Lesesälen der Bibliothek vorgelegt.

Die Faust-Sammlung hat auch nach der Wende eine dominante Rolle gespielt, die bis in die Projekte des Forschungsverbundes Marbach Weimar Wolfenbüttel hineinwirkt.³⁹ Zu den ersten Ausstellungen nach der Wende gehören europäische Faust-Ausgaben, die 1993 im Hotel »Russischer Hof« in Weimar und im Residenzschloss gezeigt werden, 1996 folgt ebenfalls im Schloss die von der Göttinger Universität konzipierte Ausstellung »Faust – Annäherung an einen Mythos«.⁴⁰ Zwischen 2006 und 2014 wurde der Bestand in einem Projekt der Bundessicherungsverfilmung des Bundesamtes für Zivilschutz und Katastrophenhilfe mikroverfilmt und digitalisiert. Dabei wurden aus rund 16.000 Titeln über zwei Mio. Aufnahmen produziert und auf Mikrofilm für die Langzeitarchivierung in einem atombombensicheren Bunker des Zentralen Bergungsortes der Bundesrepublik Deutschland deponiert. Die Digitalisate der Faust-Sammlung werden künftig auch in den *Europeana Collections* gemeinsam mit mehr als 50 Mio. Kunstwerken, Artefakten, Büchern, Videos und Audios aus europäischen Institutionen ortsunabhängig und frei verfügbar sein.⁴¹

Zusammenfassung

Es greift zu kurz, wollte man die fünf Standortwechsel der Faust-Sammlung in Weimar lediglich auf kurzatmige Ressourcenplanung und Raumnot zurück-

führen. Sie sind vielmehr ein Indiz für den Wandel der Interessenlagen in der Formations- und Ausbauphase der Zentralbibliothek der deutschen Klassik. Der Auszug aus dem Goethe- und Schiller-Archiv und die Etablierung an zentralem, repräsentativem Ort im Residenzschloss nahe der Generaldirektion der NFG eröffnete erfolversprechende Möglichkeiten für die Inszenierung und Inanspruchnahme der Sammlung als originär bibliothekarisches Aufgabenfeld. Der Faust-Sammlung wird in der Zentralbibliothek von Beginn an die Funktion eines Traditionskerns zugeschrieben, dessen Potentiale für die Profilierung der Institution in der Gründungsphase und danach erfolgreich genutzt wurden und bis in den Forschungsverbund Marbach Weimar Wolfenbüttel hineinwirken.

Soweit wir die Frühgeschichte der Zentralbibliothek überblicken, wäre es verfehlt, Bibliotheken als historisch gewachsene Gebilde aus sich heraus erklären zu wollen. Sie können vielmehr aus einem sozialen System von Vergleichen und Bezügen heraus verstanden werden. Daraus bezieht auch unsere Ausgangsannahme ihre Plausibilität, die Konstitution der Sammlungsräume in Bibliotheken als Resultat sozialer Prozesse zu lesen. Wie in den Untersuchungen zur Aufstellung und den Depots der Faust-Sammlung, aber auch zur Buchspirale der Seattle Public Library angedeutet, können Sammlungen als Orte räumlicher Verdichtung aufgefasst werden. Dabei wird Verdichtung als sammlungstypische Qualität beschrieben. Dieses Merkmal kann auch auf nicht-territoriale Raumformen angewandt werden, etwa auf die Vernetzung digitaler Sammlungen in virtuellen Forschungsumgebungen und ihren Komplexionsformen. Ich fasse die Analyse der Raumreferenzen am Modell der Faust-Sammlung in zwei Punkten zusammen:

Erstens: Im Unterschied zur Deponierung der Sammlung im Tiefmagazin 2005 hat die Aufstellung der Sammlung seit 1955 in allen Räumen des Residenzschlusses Führungen vor Ort ermöglicht. Vorrangig fungierte die Sammlung als modellbasiertes Lehrmittel und Teil des begehbaren »Erlebnisraums Weimarer Klassik« (Ingeborg Cleve) in Seminaren und Ausstellungen zur Repräsentation von Forschungsergebnissen. Die Nutzung der Bücher bis zur Fusion der Institutsbibliothek mit der Thüringischen Landesbibliothek war jedoch lediglich auf das Personal der NFG beschränkt.

Zweitens: Nicht nur im Vorwort zur Autobiografie Gerhard Stummes (1957) weist Hans Henning auf die Idee einer »Bibliotheca Faustiana« und die »Faust-Sammlungen der ZB«⁴² hin. 1993 schreibt Henning rückblickend im Schlussbeitrag seiner *Faust-Variationen* zur Motivlage seiner Faust-Bibliografie: »Die Dinge waren in Weimar Ende der 50er Jahre recht günstig. Die große Faust-

Sammlung des Leipziger Arztes Dr. Gerhard Stumme war nach Weimar gekommen und mit einer älteren Faust-Sammlung von Alexander Tille vereinigt worden. Die Bearbeitung wurde angeschlossen bei gleichzeitig fortgesetzter Sammeltätigkeit. Eine weitere versteckte Sammlung zu Faust fand sich vor allem in der Goethe-Sammlung.⁴³ – Tatsächlich muss man mit Blick auf den im Jahre 2016 auf 20.000 Titel angewachsenen Bestand von Faust-Titeln, verteilt über und versteckt in etlichen Bestandsgruppen, eher von einem netzwerkartig strukturierten Komplex an Faust-Literatur sprechen, der nicht mehr an einem Ort, sondern netzwerkartig auch in digitaler Form – mit Schnittstellen zu verwandten Sammlungen versehen – verfügbar gehalten wird.

Aus dieser Perspektive kann man die Faust-Sammlung durchaus als eine Form der modellbasierten wissenschaftlichen Publikation betrachten. Mit der Verlagerung ins Tiefmagazin geht eine Invisibilisierung und Überlagerung des Magazinraums durch eine neue Form sozialer Räumlichkeit als Netzwerk einher, so dass im Ergebnis der Digitalisierungskampagne 2006–2014 die Präsentation der Faust-Sammlung in der geplanten virtuellen Forschungsumgebung des Forschungsverbundes Marbach Weimar Wolfenbüttel eine verdichtete Rezeption erwarten lässt.

Erstveröffentlichung: Der Aufsatz ist unter dem Titel *Aus dem Louisenzimmer im Residenzschloss ins Tiefmagazin unter den Platz der Demokratie. Raumreferenzen am Modell der Weimarer Faust-Sammlung* zuerst erschienen in: Carsten Rohde (Hg.), *Faust-Sammlungen. Genealogien – Medien – Musealität*, Frankfurt am Main: Klostermann, 2018 (= Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, Sonderbd. 122), S. 245–262. Der Text geht zurück auf einen Vortrag mit dem Titel »Raum als sammlungsspezifische Analyse- und Beschreibungskategorie am Modell der Weimarer Faust-Sammlung« auf der Tagung »Faust-Sammlungen. Genealogien – Medien – Musealität« des Forschungsverbundes Marbach Weimar Wolfenbüttel im Goethe-Nationalmuseum, Weimar, 24. September 2016. – Die in der Erstveröffentlichung angegebenen Internetadressen (1. März 2017) wurden am 26. Oktober 2023 aufgerufen und aktualisiert. Der Abstract wurde 2023 erstellt.

Anmerkungen

- 1 Marina Stankovic/Tobias Jortzick, Bibliothek als architektonische Aufgabe, in: Petra Hauke/Klaus Ulrich Werner (Hg.), *Praxishandbuch Bibliotheksbau. Planung – Gestaltung – Betrieb*, Berlin/Boston: De Gruyter, 2016, S. 3–16, hier S. 12. – Eine Projektbeschreibung mit zahlreichen Abbildungen ist auf dem Weblog ArchDaily.com verfügbar: Seattle Public Library/OMA + LMN, 2009, <https://www.archdaily.com/11651/seattle-central-library-oma-lmn>.
- 2 Paul Goldberger, High-Tech Bibliophilia. Rem Koolhaas' new library in Seattle is an ennobling public space, in: *The New Yorker*, May 24th, 2004, S. 90–92, hier S. 90, <https://www.newyorker.com/magazine/2004/05/24/high-tech-bibliophilia>.
- 3 Martina Löw, Space Oddity. Raumtheorie nach dem Spatial Turn, in: *sozialraum.de* (7), Ausgabe 1/2015, <https://www.sozialraum.de/space-oddity-raumtheorie-nach-dem-spatial-turn.php>. – Grundlegend: Martina Löw, *Raumsoziologie*, 8. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2015 (zuerst 2001).
- 4 Martina Löw, Stadt- und Raumsoziologie, in: Georg Kneer/Markus Schröer (Hg.), *Handbuch Spezielle Soziologien*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010, S. 605–622, hier S. 605.
- 5 Michael Heaney, *An analytical model of collections and their catalogues. A study [...] on behalf of the UK Office for Library and Information Networking with support from OCLC*, 3. issue revised, Oxford 2000. Seit Juli 2019 im Oxford University Research Archive online verfügbar unter <https://ora.ox.ac.uk/objects/uuid:43a021d7-3024-4fd1-bca0-86028ec6ec7d>.
- 6 Michael Heaney, *Users and information resources. An extension of the Analytical model of collections and their catalogues into usage and transactions. A study undertaken on behalf of UKOLN*, 2. issue revised, Oxford 2005. Seit Juli 2019 im Oxford University Research Archive online verfügbar unter <https://ora.ox.ac.uk/objects/uuid:7ca8009c-94e3-46c4-ab05-01odf4e62fa3>.
- 7 Heaney (Anm. 5), S. 19: »6.4 [...] This study takes the view that ownership, administration and location are relevant to the definition of a collection.«
- 8 Heaney (Anm. 5), S. 12: »5.1.4 Location: The place (identified physically or electronically) where a Collection is held.«
- 9 Heaney (Anm. 5), S. 3.

- 10 Rolf Kluth, *Lehrbuch der Bibliothekspraxis*, Wiesbaden: Harrassowitz, 1979, S. 249.
- 11 Zur Funktion und Typologie von materiellen Modellen und Gruppen solcher Modelle in epistemischen Kontexten vgl. David Ludwig/Cornelia Weber/Oliver Zauzig, *Materielle Modelle in wissenschaftlicher Praxis*, in: Dies. (hg.), *Das materielle Modell. Objektgeschichten aus der wissenschaftlichen Praxis*, Paderborn: Wilhelm Fink, 2014, S. 8–15, sowie Victoria Asschenfeldt/Antje Zare, *Die Sammlung als Modell. Dermatologische Wachsmoulagen als Bestandteile medizinischer Forschungs- und Lehrinfrastrukturen*, in: *Hamburger Journal für Kulturanthropologie*, 2, 2015, H. 1, S. 103–115.
- 12 Hans Henning, *Die Faust-Sammlung in Weimar*, in: *DDR-Revue. Magazin der Deutschen Demokratischen Republik*, 13, 1968, H. 4, S. 9–13, hier S. 10.
- 13 Ingeborg Cleve, *Die Gründung der NFG und die Begründungen des Umgangs mit Weimarer Klassik in der frühen DDR*, in: Lothar Ehrlich (hg.), *»Forschen und Bilden«. Die Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar 1953–1991*, Köln/Weimar/Wien: Böhlau, 2005, S. 1–18, hier S. 3–4. – *Zur Geschichte der Teilinstitutionen* vgl. Michael Knoche (hg.), *Herzogin Anna Amalia Bibliothek – Kulturgeschichte einer Sammlung*, München/Wien: Hanser, 2013 (zuerst 1999); Bernhard Fischer/Gabriele Klunkert (hg.), *Goethe- und Schiller-Archiv, Weimar: Klassik Stiftung Weimar*, 2012.
- 14 Cleve (Anm. 13), S. 12–13 und S. 15.
- 15 Cleve (Anm. 13), S. 16.
- 16 Schreiben des Direktors der Universität Leipzig, Prorektorat [korrigiert aus »Protektorat«, offensichtlich ein Tippfehler im archivierten Brief, 2023 ergänzt] für Forschung, vom 9. Juni 1952 an Dr. Gerhard Stumme über den »Vorbescheid über Forschungsauftrag 300104 – F 2 – 534«. Der Planbetrag sah für 1952 die Zahlung von 3.000 DM vor, Goethe- und Schiller-Archiv, GSA 150/1553.
- 17 Vermerk der Verwaltung vom 3. Oktober 1953, Goethe- und Schiller-Archiv, GSA 150/1553.
- 18 In einem Vermerk der Verwaltung der NFG vom 24. August 1954 werden die vertragliche Übereignung der Faust-Sammlung an die NFG am 19. August 1954 sowie der Erhalt des Rentenversicherungsscheins, ausgefertigt von der Deutschen Versicherungsanstalt in Gotha am 20. August 1954, dokumentiert, Goethe- und Schiller-Archiv, GSA 150/1553.

- 19 Bericht Schönfelders an Holtzhauer vom 17. März 1954, Goethe- und Schiller-Archiv, GSA 150/1553.
- 20 In dem Vertrag zur Übereignung der Sammlung an die NFG ist geregelt, dass (nach einer Einmalzahlung in Höhe von 100.529 DM an die Deutsche Versicherungsanstalt Gotha) Gerhard Stumme ab 1. August 1954 eine Rente in Höhe von 800 DM monatlich erhält, die nach seinem Tode in Höhe von 400 DM an Eva Stumme auf Lebenszeit weitergezahlt wird. Das Verfahren der Umwandlung des Kaufpreises in eine Leibrentenversicherung geht auf Stummes eigenen Vorschlag zurück, den Schönfelder in seinem ausführlichen Bericht vom 17. März 1954 an Holtzhauer erwähnt. Der Wert der Sammlung wird auf ca. 500.000 DM veranschlagt. In seinem Bericht drängt Schönfelder Holtzhauer bei der Übernahme der Sammlung vorsorglich zur Eile, »da nach einem evtl. Tode von Herrn Dr. Stumme nicht mehr mit so einem günstigen Angebot seitens seiner Ehefrau zu rechnen ist. Die Ehefrau scheint bei weitem geschäftstüchtiger zu sein.«, Goethe- und Schiller-Archiv, GSA 150/1553.
- 21 Schreiben Gerhard Stummes an Henning vom 7. Juni 1955. Am 10. September 1955 schreibt Henning an Stumme: »Von Ihrem Angebot, die Regale zu erhalten, möchten wir Gebrauch machen. Ich habe mit unserer Verwaltung gesprochen, und sie ist bereit, den geforderten Preis zu zahlen.« Aus einem Schreiben Hennings an Eva Stumme nach dem Tod ihres Mannes am 19. September 1955 geht hervor, dass die NFG die Regale für 800 DM erwirbt und weitere 500 DM für eine zweite Regalanlage aus Stummes Besitz aufbringt, Goethe- und Schiller-Archiv, GSA 150/1553.
- 22 Gerhard Stumme, *Meine Faust-Sammlung*, bearb. von Hans Henning, Weimar: NFG, 1957, S. 39.
- 23 Schreiben Hans Hennings an Gerhard Stumme vom 10. September 1955 und an Eva Stumme vom 4. Oktober 1955, Goethe- und Schiller-Archiv, GSA 150/1553.
- 24 Holtzhauer notiert am 4. Januar 1955: »Am 27. Oktober 1954 wird mit Dr. Stumme, Leipzig, vereinbart, die Faustsammlung nach Weimar zu übernehmen. Die Sammlung wird unter dem Namen ›Faustsammlung Dr. Stumme‹ in die Bibliothek eingegliedert und nutzbar gemacht. Ein Teil der Sammlung (ausgewählte Stücke) wird vom Goethe-Nationalmuseum laufend ausgestellt. Zunächst sind für diese Ausstellung die Mansardenräume in Goethes Wohnhaus vorgesehen.«, Goethe- und Schiller-Archiv, GSA 150/1553.

- 25 Schreiben Hennings an Holtzhauer vom 29. November 1955, S. 1–3, Goethe- und Schiller-Archiv, GSA 150/485.
- 26 Hans Henning, Die Zentralbibliothek der deutschen Klassik in Weimar, in: *Der Bibliothekar*, 11, 1957, H. 1, S. 2–7, hier S. 3.
- 27 Henning (Anm. 26), S. 3–4.
- 28 Stumme (Anm. 22), S. 9–10.
- 29 Vgl. Löw, *Raumsoziologie* (Anm. 3), S. 263–268.
- 30 Theo Piana, *Weimar. Stätte lebendiger Tradition*, 11. Aufl., Berlin/Weimar: Aufbau-Verlag, 1971 (zuerst 1955), S. 120 und S. 189.
- 31 Rolf Bothe, *Dichter, Fürst und Architekten. Das Weimarer Residenzschloß vom Mittelalter bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts*, Ostfildern-Ruit: Hatje Cantz, 2000, S. 58–60.
- 32 Helmut Holtzhauer, *Arbeiterbewegung und Klassik. Ausstellung im Goethe- und Schiller-Archiv der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar 1964–1966*, Weimar: Aufbau-Verlag, 1964, S. 347–349, hier S. 348. Verbunden mit einem Blick in die Magazinträume der Bibliothek präsentierte sich die Zentralbibliothek unter dem Motto: »120.000 Bücher stehen bereit. Eine Spezialbibliothek der deutschen Klassik«.
- 33 Helmut Holtzhauer, *Jahresgabe der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar 1969*, Weimar: NFG, 1969, S. [1], [3].
- 34 Tagebuch des Kollektivs der sozialistischen Arbeit der Arbeitsgruppe Bibliographie, Dokumentation und Information der Zentralbibliothek der deutschen Klassik, 21. Juni 1975 – 1. März 1976, Bl. 48v, Herzogin Anna Amalia Bibliothek.
- 35 Tagebuch (Anm. 34), Bl. 32r.
- 36 Informationen Stiftung Weimarer Klassik, 1, 1992, S. 4. – Vgl. Simone Dietrich, *Die Entstehung, Entwicklung und Erschließung der Faustsammlung der Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar. Diplomarbeit an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig*, 1993, S. 40–41. Die Arbeit enthält sechs Farbfotografien »Blick in die Faustsammlung« aus dem Jahr 1992.
- 37 Nationale Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar: *Benutzungsordnung der Bibliothek*, Weimar, 1955, [S] 1., 2., 8.

- 38 Nationale Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar. Zentralbibliothek der deutschen Klassik, Benutzungsordnung, Weimar, 1970, § 3.
- 39 Forschungsverbund Marbach Weimar Wolfenbüttel. Eine Kooperation des Deutschen Literaturarchivs Marbach, der Klassik Stiftung Weimar und der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, <https://www.mww-forschung.de/>.
- 40 Chronik der Herzogin Anna Amalia Bibliothek 1991–2016, in: Annette Seemann/Thomas Bürger (Hg.), *SupraLibros. Mitteilungen der Gesellschaft Anna Amalia Bibliothek e. V.*, H. 19, 2016, S. 7. – Ulrike Steierwald, Leitlinien einer bestandsorientierten Erwerbung. Ein kulturwissenschaftliches Konzept der Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Weimar, in: *Bibliothek – Forschung und Praxis*, 22, 1998, H. 2, S. 200–207, hier S. 204. – Frank Möbus/Friederike Schmidt-Möbus/Gerd Unverfehrt (Hg.), *Faust – Annäherung an einen Mythos*, Göttingen: Wallstein, 1995.
- 41 Bernhard Post/Michael Rose/Stephen Schröder, Fünf Jahre Sicherungsverfilmung in Weimar. Versuch einer Bilanz, in: *Archive in Thüringen. Mitteilungsblatt*, 2011, S. 21–24. – Europeana Foundation, <https://www.europeana.eu/de>.
- 42 Vgl. Tätigkeitsbericht Hennings an Holtzhauer vom 9. Oktober 1956: »Die Faust-Sammlungen der ZB« in der Einleitung zu seinen »Vorarbeiten für eine Studie über die Faust-Literatur in der Zentralbibliothek der deutschen Klassik«, Goethe- und Schiller-Archiv, GSA 150/485.
- 43 Hans Henning, Die »Faust-Bibliographie«, in: Ders.: *Faust-Variationen. Beiträge zur Editions-geschichte vom 16. bis zum 20. Jahrhundert*, München/London/New York: Saur, 1993, S. 411–416, hier S. 412.

